



Christian Troll SJ

DER ISLAM

HERAUSFORDERUNG UND CHANCE DER DEUTSCHEN KIRCHE

Theologische Kriterien und Ausblicke

Im ersten Teil der Tagung ging es darum, die neue Präsenz der Muslime, und damit des Islam, in Westeuropa und in Deutschland in ihrer Vielfalt zu erfassen. In diesem zweiten Schritt werden wir versuchen, den Islam und seinen Anspruch an uns Christen nach Kriterien zu beurteilen, die sich aus dem Geist und den Lehren des zweiten Vatikanischen Konzils sowie zahlreichen relevanten Initiativen und Aussagen des Lehramtes ergeben.

Die Ausführungen gliedern sich in vier Teile:

- (1) Das Zweite Vatikanische Konzil als "kopernikanische Wende" im Hinblick auf die christlich-islamischen Beziehungen.
- (2) Analogien und Gegensätze in der Lehre des Christentums und Islams.
- (3) Maßgaben zur Konvivenz.
- (4) Der christliche Sendungsauftrag gegenüber den Muslimen.

Ad (1) Der Islam auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Mit Recht hat man die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils als "kopernikanische Wende" in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den Muslimen und damit dem Islam bezeichnet. Dabei ist die Last der Geschichte dieser Beziehungen offenkundig: militärische Ausbreitung des arabisch-islamischen Reichs, demütigende Einordnung der christlichen Kirchen als "Beschützte" (dhimmis) unter die Hoheit des herrschenden Islam, Kreuzzüge, Inquisition, Türkenkriege usw...

Telegrafisch gesprochen kann man die durch das Konzil eingeleitete säkulare Wende darin sehen, dass die Kirche nun offiziell beginnt, die Muslime primär und "mit Hochachtung" als Partner in der Anbetung des "alleinigen Gottes" zu betrachten, "des lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, des Schöpfers Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat." (Nostra Aetate, Nr.3) Dieser Paragraph sowie die Aussage von Lumen Gentium, Nr. 16: "Der Heilswille [Gottes] umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter

ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen" können gar nicht oft genug im Glauben bedacht werden. Sie sprechen vom Islam nicht in abstracto, eher im Spiegel des gelebten Glaubens der Muslime.

KOMMENTAR ZU DEN KONZILSTEXTEN:

Folgende weitere Aspekte der beiden Texte verdienen es, besonders unterstrichen zu werden:

- Nostra Aetate unterstreicht zuerst die gemeinsamen, bzw. einander verwandten Punkte, verweist gleichzeitig aber auch ausdrücklich auf den wesentlichen Unterschied: den christlichen Glauben an die Gottheit Jesu.
- Der Text eröffnet eine Perspektive in der Aufforderung an beide, Christen und Muslime, zur Zusammenarbeit im Dienst der drängendsten Nöte der zeitgenössischen Menschheit.
- Natürlich ist von Bedeutung, was nicht gesagt ist: Der muslimische Glaube richtet sich an den Einen und Einzigen Gott als absolutes Zentrum der Anbetung und des Dienstes. Das Credo der Christen öffnet sich ebenfalls auf den Einen Gott, der jedoch einer ist in der Dreiheit der Personen und der den Menschen in Jesus Christus zur "Teilhabe" am dreieinen göttlichen Leben berufen hat.
- Von den Namen Gottes werden nur einige genannt - alle diese befinden sich ausdrücklich im Koran. Es sind wohl die für den Glauben der Muslime bedeutsamsten.
- "der zu den Menschen gesprochen hat": es handelt sich also gemäß der Aussage des Konzils nicht um einen vom menschlichen Verstand erfundenen oder erschlossenen Gott. Vielmehr bezieht sich der muslimische Glaube auf den transzendenten Gott, der sich durch sein Wort kundgetan hat, das er der Menschheit, den Propheten, anvertraut hat, selbst wenn dieses Wort nicht dasselbe ist, das der christlichen Glaube bekennt, noch die vom Koran und die von der Bibel erwähnten Propheten identisch sind.
- Der Glaube der Muslime, als fides qua, ist wesentlich islâm, aktive Hingabe an den Willen Gottes, "dessen verborgenen Ratschlüssen sie sich mit ganzer Seele zu unterwerfen trachten", somit ist der "Geheimnis"-aspekt angesprochen, den dieser Glaube einschließt. Er ist über-rational, aber nicht anti-rational. Hier haben der Glaube/Gehorsam Abrahams für beide, Christen und Muslime, Modellcharakter. Wird Nr. 7 der Erklärung Dominus Iesus mit der Unterscheidung "theologaler Glaube" auf Seiten des Christentums und "innere Überzeugung" auf der Seite "der anderen Religionen" dieser Tatsache gerecht?
- Jesus und Maria gehören zwar zu den meistverehrten Persönlichkeiten des Koran, Jesus ist jedoch für den Koran nicht mehr als ein großer Prophet - im übrigen sind die Muslime stolz auf diese - wie sie es sehen - "Berichtigung" des "Extremismus" des christologischen Dogmas. Auch die muslimische Verehrung Marias als Jungfrau ändert nichts an diesem Tatbestand.
- Was die "Letzten Dinge" angeht, so bekennen die Muslime mit den Christen:
 - (a) jedem Menschen wird vergolten (remunerabit) nach seinen Taten
 - (b) die Welt kommt als geschaffene von Gott und kehrt zu Gott zurück.
- Der Text betont das moralische Leben der Muslime, allerdings in genereller Form. Dies u.a.,

weil die islamischen Lehren bezüglich der Ehe (Polygamie und Scheidung) wesentlich von der christlichen abweichen und wegen der mehrheitlich muslimischen Lehre von der wesentlichen Einheit des geistlichen und des weltlichen Lebensbereiches.

- Was den Kult der Muslime angeht, so werden liturgisches Gebet, die Armensteuer und der Fastenmonat erwähnt und natürlich das Bekenntnis des Einen Gottes. Dagegen wird nicht eingegangen auf die Wallfahrt nach Mekka, auf Muhammad, den Verkünder des Islam und den Führer der Umma, noch auf den Koran als die Grundschrift des Islam. Mit anderen Worten: die Konzilserklärung fasst mit knappen Worten die islamischen Gotteslehre (tauḥîd) zusammen, schweigt jedoch über Muhammad und seine Sendung (risâla), die natürlich wesentlich zum Islam gehören.

Außerordentlich bedeutsam ist der zweite Teil des Paragraphen von Nostra Aetate: Katholiken und Muslime werden zu gezielter Vergangenheitsbewältigung und zur Zusammenarbeit aufgefordert mit dem Hauptziel, wo immer möglich gemeinsam den Herausforderungen des modernen Denkens, der modernen Zivilisation zu begegnen, nicht nur um den Glauben an Gott zu retten, besonders unter den jungen Menschen, sondern auch, damit ein aufrichtiger Glaube beitrage dazu, unsere Zivilisation zu retten von Gefahren, die dem Gottesglauben vom Neuheidentum her drohen und um gemeinsam eine bessere Welt zu bauen.

Ad (2) Analogien und Gegensätze in der Lehre

Der zweite Schritt will klären, in welcher Hinsicht die Lehre und normative Praxis des Islam einerseits Gemeinsamkeiten bzw. Analogien mit dem Glauben und der Praxis des Christentums aufweisen und andererseits den christlichen Glauben und gewisse christliche Moralvorstellungen grundsätzlich in Frage stellen. Kurz, es gilt zu sehen, in welchem Sinn der Islam sich als die definitiv von Gott gewollte Alternative zum Christentum versteht und die Christen im Namen Gottes einlädt, auf das "Zeugnis der Wahrheit", das die weltweite Gemeinschaft der Muslime zu leben berufen ist, durch Konversion zum Islam oder zumindest mittels effektiver Sympathie für die Bemühungen des Islam in der gottlosen Welt von heute, positiv zu antworten.

Eine angemessene Einschätzung des Islam wird durch den Umstand erschwert, dass angesichts gleicher oder ähnlicher Begriffe manche Gemeinsamkeit zwischen dem christlichen und islamischen Glauben zu bestehen scheinen. In Wirklichkeit verdecken diese nicht selten gravierende Divergenzen. Einzelne biblische und koranische Aussagen gilt es jeweils aus der Mitte ihrer Gesamtaussagen heraus zu verstehen. Das soll an den wichtigsten Themen des Glaubens deutlich gemacht werden. Dabei stellen wir hier vor allem die mehrheitlich islamische Lehre dar und setzen ein adäquates Verständnis der christlichen Lehrpunkte weitgehend voraus.

1. Offenbarung und Heilsgeschichte

Gemeinsamer Glaube: Sowohl Christen als auch Muslime gründen ihren Glauben auf Offenbarungsereignisse, die jeweils zur Abfassung eines Buches geführt haben. Die "Heilige Schrift" (Bibel) und der "Edle Koran" gelten in der jeweiligen Religion bis heute als die wesentliche Wegweisung für das Leben und Glauben der Menschen.

Während der Koran jedoch aus den 25 Jahren des öffentlichen Lebens des Muhammad stammt (610-632 AD), stellt die Bibel eine ganze Bibliothek von Schriften und den verschiedensten Literaturformen dar, aus einem Zeitraum von vielen Jahrhunderten, immer im Zusammenhang mit der Geschichte des kleinen Volkes Israel und der Gemeinschaft, die sich nach dem Tode Jesu als das neue Israel verstand. Außerdem: während der islamische Glaube den Koran als das - mit allen früheren, authentisch geoffenbarten heiligen Schriften wesentlich identischen - letztgültige Wort von der absoluten Transzendenz Gottes bekennt, versteht sich die Bibel als von Gott inspiriertes menschliches "Ergebnis" eines langen historischen Prozesses des "Kommens" Gottes selbst, des Gottes "mit uns" (Emmanuel), der nach christlichem Glauben in Jesus unter uns lebt und die gesamte Menschheit zur Teilhabe am göttlichen einlädt.

2. Gott

Gemeinsamer Glaube: Sowohl Christen als auch Muslime glauben, dass der eine Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde und jedes einzelnen Menschen ist. Es ist deshalb von ihnen anzubeten und zu loben. Sie glauben, dass er allein die Antwort auf die letzten Fragen des Menschseins und der Welt ist und am Ende der Zeiten alle Menschen im Gericht zur Verantwortung ziehen wird.

Der Koran spricht von Gott als dem Ewigen, Einzigen, Allmächtigen, Allwissenden und Barmherzigen (vgl. Sure 2,255; 59,22-24), dessen Wesen aber verborgen bleibt, weil er zu erhaben ist. Nach dem islamischen Glauben ist Gott dem Menschen zwar nahe, aber er befähigt den Menschen nicht, als Töchter und Söhne in intimer Beziehung zu sich als "Abba-Vater" zu leben. Gott bleibt in sich eins, absolut unabhängig und letztlich von seinen Geschöpfen getrennt. Er hat durch seine Propheten seinen Willen und das drohende Gericht verkünden lassen. Erst im Gericht erfährt der Mensch, welches Schicksal ihm Gott bestimmt hat.

Muslime betonen die absolute Einheit Gottes. Für sie ist der Glaube an die Dreieinigkeit Gottes eine Form der "Vielgötterei", der schlimmsten Sünde, deren sich der Mensch schuldig machen kann. (vgl. Sure 5,72ff.; 4,171) Nach islamischem Glauben hat Gott als der Schöpfer weder geistliche noch leibliche Kinder (vgl. Sure 10,68; Sure 112 [Iklâs]) und kann deshalb nicht der Vater Jesu Christi sein. Muslime verstehen sich nicht als Kinder, sondern als Diener (Knechte, "Ergebene") Gottes.

3. Jesus Christus

Gemeinsamer Glaube: Bibel und Koran berichten von Jesus Christus nur wenig Gemeinsames: Gott hat Jesus (als Christus) zu den Juden gesandt; wurde von der Jungfrau Maria geboren, hat gepredigt und Wunder gewirkt. Er ist in den Himmel aufgenommen worden.

Der Titel "Christus" (arab. "al-masih") wird im Koran (vgl. Sure 3,45) in Verbindung mit `Isa (Jesus) verwendet. Es ist unklar, was der Koran unter diesem Titel versteht. Der Name `Isa hat keine besondere Bedeutung. Im Koran wird Jesus im allgemeinen als "Sohn der Maria" bezeichnet.

Der Koran nennt Muhammad das "Siegel der Propheten" (Sure 33,40) und erhebt ihn damit über Jesus Christus. Muslime glauben, dass Muhammads Kommen schon in der "Thora" (Altes Testament) und im "Inschil" (Neues Testament) angekündigt wurde (Sure 7,157).

Jesus ist nach dem Koran nicht gekreuzigt worden und nicht auferstanden. Eine Kreuzigung wäre ein schmachvolle Niederlage für Gott und seinen Gesandten gewesen. Jesus hätte mit seinem Tod auch keine Erlösung erwirken können. Über Jesu irdisches Ende macht der Koran keine klaren Angaben. Verbreitet ist die Deutung, dass Gott ihn vor seinem Tod vor seinen Feinden entrückt habe und einen anderen - genannt wird meist Judas - an seiner Stelle kreuzigen ließ (vgl. Sure 4,157-158). Die meisten Muslime glauben, dass Jesus jetzt lebendig im Himmel ist. Nach islamischer Überlieferung werde Jesus vor dem Ende der Zeit auf die Erde zurückkehren, u.a. alle Kreuze vernichten und alle Menschen zum Islam rufen. Er werde dann sterben und wie alle anderen Menschen zum Jüngsten Gericht auferweckt werden.

4. Sünde, Erlösung und Vergebung

Gemeinsamer Glaube: Bibel und Koran betonen, dass es dem Willen Gottes entspreche, an Gott zu glauben und nach seinen Geboten zu leben. Vor Gott dem Schöpfer müssen sich alle Menschen verantworten. Durch die Übertretung der Gebote Gottes werden die Menschen vor Gott schuldig und bedürfen seiner Barmherzigkeit und Vergebung. Bibel und Koran kennen sowohl ewiges Heil als auch ewige Strafe.

Nach dem Koran haben Adam und seine Frau zwar Gottes Gebot übertreten und deshalb das Paradies verloren, aber in ihrem Verhältnis zu Gott habe sich grundsätzlich nichts geändert (vgl. Sure 2,35-39). Der Islam kennt nicht die Abgrundtiefe des "Sündenfalls" und lehnt eine "Erbsünde" ab. Der Tod sei nicht die Folge der Sünde, sondern im Willen Gottes begründet.

Die Bibel macht deutlich, dass der Mensch seit seinem Sündenfall böse ist (vgl. Rm 3,10-11). Seine Sünden richten sich nicht nur gegen seine Mitmenschen, sondern letztlich gegen Gott selbst (vgl. Ps 51,6). Er kann deshalb seine Schuld von sich her nicht wieder gut machen. Dies eigenmächtige Bemühen führt zum Hochmut vor Gott (Eph 2,9) und damit zu größerer Verfehlung.

Muslime glauben dagegen, dass der Mensch stets in der Lage sei, sich zwischen dem Guten und dem Bösen zu entscheiden. Er könne das Gute tun und durch das Einhalten der Gebote Gottes Gunst und Belohnung erhoffen. Wenn er jedoch gegen Gottes Gebote verstoße, schade er in ersten Linie sich selbst (Sure 7,23).

Nach islamischen Glauben kann der Mensch seine Sünde durch "gute Taten" ausgleichen. Die Strafe Gottes im Gericht könne also davon abhängen, wie viele "gute und schlechte Taten" der Mensch begangen habe. Über den Ausgang von Gottes Gericht könne es dennoch keine Gewissheit geben, weil nur die Engel die menschlichen Taten gegeneinander abwägen können und Gott im Vergeben und Strafen letztlich frei sei.

Der seine Sünde bereuende Muslim hofft auf Gottes Vergebung und Barmherzigkeit, welche im Koran gerühmt wird (z.B. Sure 3,31). Er kann jedoch im gegenwärtigen Leben keine Gewissheit der Vergebung und des Eingangs in das Paradies haben. Auch der Allbarmherzige ist Gott frei

und unabhängig in dem Sinn, daß sein Handeln nicht eindeutig festzulegen. Nur die im Kampf (arab. djihâd und qitâl) für die Sache Gottes gefallenen Muslime (Märtyrer) können des Paradieses gewiss sein (vgl. Sure 2.154).

5. Der Heilige Geist

Die formalen Gemeinsamkeiten zwischen Bibel und Koran sind an dieser Stelle sehr gering. Der Koran kennt einen "Geist der Heiligkeit" (der z.B. Jesus "gestärkt" habe, Sure 2,87). Die Bedeutung des "Geistes der Heiligkeit" bleibt unklar und bezieht sich nicht auf die Sünde und deren Aufdeckung. Nach islamischer Lehre begleitet dieser "Geist" die Offenbarung der Schriften, die auf die Gesandten herabgesandt wurden (auf Mose die Thora, auf David die Psalmen, auf Jesus das Evangelium und auf Muhammad der Koran, vgl. Sure 16,102)

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Zwischen christlichem und islamischem Glauben gibt es gewisse Gemeinsamkeiten. Gestalten aus dem Alten Testament - z.B. Adam, Noah, Abraham, Josef, Mose, Hiob, David, Salomo und Jona - begegnen uns im Koran. Selbst Jesus Christus und der "Geist der Heiligkeit" werden dort erwähnt. Das hängt damit zusammen, dass Muhammad ca. 600 Jahre nach Jesus Christus lebte (570-632 n.Chr.) und von Juden und Christen Informationen über einzelne biblische Gestalten und Inhalte auf diesem oder jenem Wege erhalten hatte und erhielt.

Ähnliche Begriffe stehen jedoch nicht unbedingt für gleiche Inhalte. Gerade an Jesus Christus werden die zentralen Unterschiede zwischen Bibel und Koran sichtbar.

Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, die Gottessohnschaft Jesu, sein Sühnetod am Kreuz und die Dreieinigkeit Gottes sind unaufgebbare Eckpfeiler biblisch-christlichen Glaubens, aus der Sicht des Islam aber gotteslästerliche Verirrungen.

Aufgrund dieser zentralen Unterschiede ist offensichtlich, dass das vom Neuen Testament bezeugte und in der Kirche weitergegebene Geschenk des Glaubens an den Allmächtigen Schöpfer und Vater Jesu Christi nicht dasselbe ist wie die Unterwerfung, die aktive Hingabe unter den vom Koran gemeinten Gott. Der Islam ist in seinem Anspruch insofern gegen die Gemeinde Jesu Christi gerichtet, als er den Anspruch stellt, die einzig wahre Religion zu verkünden, d.h. u.a. auch die Wahrheiten und Grundentscheide Gottes, die Jesus als wahrer Prophet verkündet hat. Die muslimische Gemeinschaft hat den Auftrag, die Welt nicht nur vom Schatten der Gottvergessenheit und Götzenverehrung, sondern auch von den Irrlehren der Juden und Christen zu befreien. Die "Duldung" der Christen ist somit keine grundsätzliche, sondern eine pragmatische, auf die eventuelle Überwindung der Irrtümer der Christen abzielende. Im Laufe der Geschichte bis heute sind von verschiedenen Gruppen und Denkschulen im Namen des Islam recht unterschiedliche Mittel und Methoden vertreten worden, um der Wahrheit des Islam und der Vorherrschaft der Gemeinschaft der Gläubigen in dieser Welt zum Durchbruch zu verhelfen.

Ad (3) Maßgaben zur Konvivenz

Die Christen als "alte" Mitbürger sind gerufen, in Gerechtigkeit und Harmonie mit den Muslimen als "neuen" Mitbürgern zu leben, innerhalb der pluralistisch angelegten bundesrepublikanischen

Demokratie im Lichte der Lehren von DH und GS. Nach welchen Maßgaben?

Die katholischen Christen wissen sich sozusagen doppelt, sowohl von den unmissverständlichen Aussagen von Dignitatis Humanae (Nr. 2) und Gaudium et Spes (Nr. 75) als auch vom Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschlands her, aufgefordert, selbstkritisch zu fragen, ob sie wirklich das Ihre tun, damit den Muslimen auf individueller und korporativer Ebene in der Gesellschaft der Bundesrepublik Gerechtigkeit widerfährt. Wird den Muslimen als neu Hinzugekommenen ehrlich, effektiv und kreativ, geholfen, innerhalb der religiösen Vielfalt in der Bundesrepublik, den Platz einzunehmen, der ihnen heute an der Seite der christlichen Kirchen und der jüdischen Gemeinde zukommt? Mit anderen Worten, wird von den katholischen Christen als einzelnen sowie von der katholischen Hierarchie im Namen der kirchlichen Gemeinschaft auf lokaler, regionaler und bundesweiter Ebene das Nötige und Mögliche getan, um den berechtigten Forderungen der Muslime nach religionspezifischer Gestaltung ihres Lebens zur Verwirklichung zu helfen.

Es gibt berechnete muslimische Forderungen, die auch bei Katholiken auf Unverständnis oder Widerstand stoßen. Etwa Forderungen im Bereich des Moscheebaus, der Einrichtung des islamischen Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen, Forderungen im Bereich von Speise- und Kleidervorschriften, der geistlichen Betreuung von Kranken und Gefangenen und schließlich der Bestattung. Was die Anerkennung der Körperschaftsrechte angeht, so gibt die diesbezügliche Behandlung und Anerkennung der jüdischen Gemeinschaften in der Bundesrepublik heute Maßstäbe für den Umgang mit muslimischen Gemeinschaften vor. Eine selbstgefällige Haltung Alteingesessener, die neu Hinzugekommenen mögen sich nur einfach der neuen Umgebung angleichen, würde in die Sackgasse führen.

Allerdings sind katholische Christen und Bürger ebenfalls aufgerufen, aufgrund solider Information und kluger Unterscheidung auszumachen, wo muslimische Gruppen offen oder indirekt in Namen des Islam und des vermeintlichen Freiheitsrahmens der deutschen Verfassung einer Mentalität und Praxis des Islam Vorschub leisten, die dem Geist der Verfassung und damit auch dem Geist toleranter Religionsauffassung widersprechen und diesen somit untergraben. Freiheiten dürfen nicht nur eingefordert, sie müssen, sowohl nach innen wie auch nach außen gewährt werden. Ferner findet die eigene Freiheit ihre Grenzen an der Freiheit der anderen.

Was das immer wieder erwähnte "Prinzip der Reziprozität" angeht, das von europäischer und christlicher Seite gefordert wird - im Hinblick auf die diskriminierende Behandlung - und hier und da gar eklatante Verfolgung - christlicher Minderheiten in einigen muslimisch mehrheitlichen Ländern, so sollten die Muslime von uns sicherlich immer wieder an dieses moralische Grundprinzip der Gerechtigkeit ("Die Goldene Regel") erinnert werden. Andererseits gilt jedoch: Wir als Christen dürfen und wollen unser Handeln nicht von der Erfüllung des Prinzips der Gegenseitigkeit abhängig machen. Einmal, weil die Muslime in Europa nicht einfach verantwortlich gemacht werden können für ungerechtes Verhalten von Muslimen in anderen Ländern, vor allem aber, weil christliches soziales Handeln sich an Prinzipien und Ideale gebunden weiß, die weit über den Grundsatz "do ut des" hinausgehen.

Ein zukunftsträchtiges Zusammenleben in Verschiedenheit kann nicht gelingen ohne dass auf beiden Seiten, derjenigen der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Komponenten sowie derjenigen der muslimischen Minderheiten, bestimmte Grundhaltungen und Grundüberzeugungen als allgemein bindende und verpflichtende Ideale und Ziele anerkannt werden. Im übrigen gibt es kein überzeugenderes Argument für die Glaubwürdigkeit der Christen als Zeugen der Botschaft Jesu Christi als ihr individuell und korporativ selbstloser Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in kultureller und religiöser Verschiedenheit innerhalb der einen deutschen und europäischen Verfassungsordnung.

Ad (4) Der christliche Sendungsauftrag gegenüber den Muslimen

Worin besteht dann die Aufgabe und Chance des christlichen Sendungs- bzw. Missionsauftrags gegenüber den Muslimen? Zunächst geht es darum, im Dialog mit den Muslimen immer wieder den gemeinsamen Horizont und die gemeinsamen Ziele aufscheinen zu lassen, die Christen und Muslime trotz aller Differenzen im Glauben eint und dann - klug unterscheidend - gemeinsame Ziele auszumachen und im Handeln anzugehen.

Dieser Dialog verlangt von den Christen aber ebenfalls, "stets bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt", die sie erfüllt, aber "bescheiden und ehrfürchtig mit reinem Gewissen" (1 Petr 3,15). Leider weichen viele Christen den offenen oder versteckten Anfragen der Muslime hinsichtlich ihres Glaubens nicht selten aus, sei es aufgrund von Unsicherheit oder falsch verstandener Irenik. Sie sind versucht, aus diesem oder jenem Grund das Unterscheidende der christlichen Botschaft zu unterschlagen: die Frohe Botschaft von der bedingungslosen Selbstmitteilung Gottes des Vaters in Jesus Christus durch den Heiligen Geist. Es tut ihnen der Wille und die Fähigkeit Not, mit Freimut und zugleich Respekt für die Muslime und für alles Wahre, Gute und Schöne, das diese leben, das Geschenk ihres christlichen Glaubens zu bezeugen. Es geht um die Wahrheit, die in und mit Christus der Kirche und damit einem jeden von uns anvertraut ist, damit wir sie *actione caritatis et verbo veritatis* auch mit den Muslimen "teilen" und die Muslime zur vollen Teilnahme am Leben Gottes im Sakrament der Kirche einladen.

Berlin, 6.5.01